

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pf., zweimonatlich 1 M. 20 Pf., einmonatlich 60 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Auswärtiger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Nr. 136

Freitag den 15. Juni 1917 abends

82. Jahrgang

Am 11. Mai d. J. ist in Oberbobritzsch (Amtshauptmannschaft Freiberg) eine tollwutranke Raze getötet worden. Sie hat eine Frau derart gebissen, daß diese zur Schutzimpfung nach Berlin gewiesen werden muß. Gemäß der Ausführungsvoorschriften des Bundesrats zum Viehschutzgesetz vom 7. Dezember 1911 wird daher bis zum 11. August dieses Jahres für Hunde und Razen ein Sperr- und Beobachtungsbezirk gebildet.

Der Sperrbezirk umfaßt die folgenden Orte:

Beerwalde, Burersdorf, Frauenstein mit Staatsforstrevier, Friedersdorf, Hartmannsdorf, Höddendorf mit Staatsforstrevier, Kleinbobritzsch, Nassau mit Staatsforstrevier, Obercunnersdorf, Prettchendorf, Reichenau, Rötzenbach und Ruppendorf.

Das Beobachtungsgebiet wird aus folgenden Orten gebildet:

Ammelsdorf, Berreuth mit Rittergut, Borlas, Dittersbach, Hennesdorf, Hermsdorf im Ergo., Paulshain, Reichstädt mit Rittergut, Schönfeld und Seyde.

Im Sperrbezirk sind sämtliche Hunde an solchen Orten festzusetzen oder sicher einzusperren, die fremden Hunden nicht zugänglich sind. Der Festlegung gleichzuachten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine. Razen sind sicher einzusperren. Frei umherlaufende Razen sind ohne weiteres sofort zu töten.

Wegen der weiter zu beobachtenden Bestimmungen wird auf die Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft vom 3. Mai 1917 — Nr. 104 der Weißeritz-Zeitung vom 7. 5. 1917 — ausdrücklich verwiesen.

Dippoldiswalde, am 13. Juni 1917.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Dirjenigen Personen, die anstelle von Einmachezuder Kunstthonig oder Marwede zugewiesen haben wollen, haben dies bis spätestens den 16. ds. Mts. im Rathaus, Zimmer Nr. 8, anzumelden (zu vergleichen auch Bekanntmachung des Kommunalverbandes Dippoldiswalde vom 11/6. 1917).

Stadtrat Dippoldiswalde, am 14. Juni 1917.

Pflichtfeuerwehr-Uebung

Sonntag den 16. d. M. abends 8 Uhr. Die Dienstpflichtigen haben sich pünktlich an ihren Stellplätzen (Gerätehäusern) einzufinden. Unentschuldigtes Fernbleiben wird bestraft.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 25. bis 30. Juni wird der im Rehefelder Staatsforstrevier gelegene

Weißeritzwiesenweg

zwischen Seyde und Rehefeld wegen Massenverschüttungen für den Fahrverkehr gesperrt. Letzterer wird für genannte Zeit auf die Seyder Dorfstraße und den Tannenluftweg verwiesen.

Rehefeld, am 14. Juni 1917.

Königliche Forstrevierverwaltung.

Drucksaßen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne

Großes Hauptquartier, 14. Juni 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Sowohl in Flandern wie im Artois war nur in einigen Abschnitten der Artilleriekampf stark. Westlich von Ypern sprengten wir Minen, die in der englischen Stellung Verheerung anrichteten. Zu kleinen Vorkeldkämpfen kam es südlich der Douve. Die Lage ist unverändert geblieben.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Bei Bouxaillon (nordöstlich von Soissons) griffen die Franzosen nach mehrstündigem Feuer an. Sie wurden zurückgewiesen. Sonst blieb die Artillerietätigkeit meist gering.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Besonderes.

Ein Geschwader unserer Großflugzeuge erreichte gestern mittag London, warf über der Festung ab und beobachtete bei klarer Sicht große Treffwirkung. Trotz starkem Abwehrfeuer und mehrerer Luftkämpfe, bei denen ein englischer Flieger über der Themse abstürzte, kehrten alle Flugzeuge unverletzt zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität hielt sich in den üblichen Grenzen.

Die russischen Flieger sind in letzter Zeit wieder tätiger geworden. Sie fliegen mehrfach über unsere Linien vor. Seit Anfang Juni wurden fünf abgeschossen.

Bombenabwurf auf Tulum wurde gestern durch Luftangriff auf Schloß vergolten.

Makedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Vertikales und Südliches.

Dippoldiswalde. Der Vereinsabend des Turnvereins Dippoldiswalde gestern abend im „Roten Hirs“, der recht sehr zahlreich besucht war, beschäftigte sich nach ehrendem Gedenken des fürs Vaterland gefallenen Turngenossen Unteroffizier Erwin Heine in erster Linie mit dem am 1. und 8. Juli hier stattfindenden Wehrturnen und den hierfür gestellten Aufgaben, von denen als neue das Schwimmen und die Schnell-Schw.- und Weide-Uebungen genannt wurden und die letzteren, dem Nichtsoldaten zunächst fernliegenden Uebungen eine sachmännliche Erläuterung fanden. Weiter galt der Abend, wie schon so mancher der letzten drei Jahre, den Aktiven. 8 Mann waren es, die diesmal die kleine Tabakspfeife erhielten und die der Herr Vorsitzende mit einigen Kernworten verabschiedete. Die besten Wünsche aller begleitete sie. Ihr fleißiges Turnen aber, das ist durch zahlreichere Erfahrungen belegt, wird seinen Lohn finden, indem es ihnen das Aktivenleben erleichtert. Den würdigen Schluß des

Abends bildete die Erzählung einiger Kriegserlebnisse. — Wenn Herr Reichel im Laufe des Abends Gelegenheit nahm, die jungen Leute vor dem Rauchen beim Gang nach dem Turnplatz zu warnen, so sei das hiermit kräftig unterstrichen aus verschiedenen Gründen, in erster Linie deshalb, weil das Rauchen dem noch in der Ausbildung begriffenen Körper Nutzen auf keinen Fall bringt, wohl aber häufig Schaden — ganz abgesehen von der Gelbstaubgabe.

Diejenigen Pflichtfeuerwehrleute, die der Freiwilligen Feuerwehr zugewiesen worden sind, seien auch an dieser Stelle daran erinnert, daß sie sich heute Freitag abend pünktlich um 8 Uhr am Spritzenhaus einzufinden haben. Die Uebung für die Pflichtfeuerwehr an sich findet erst morgen abend statt.

Nachdem am 11. Mai in Oberbobritzsch eine tollwutranke Raze getötet worden ist, die auch eine Frau ganz bedeutend gebissen hat, ist auch die Hundesperre für viele Orte unseres Verwaltungsbezirks bis 11. August verlängert worden; auch die Bestimmungen über die Sperr- und Beobachtungsgebiete sind genau zu beachten (man sehe die Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft in heutiger Nummer).

Soldat Bunde l, zurzeit beim Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 177 (Sohn der Witwe Bunde hier), wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Gefreiter Willi Schneider, Sohn des Waldarbeiters Schneider in Neu-Delsa, erhielt das bulgarische Tapferkeitskreuz 3. Klasse.

Aufnahme von Auszeichnungen. Unsere geschätzten Lesern, besonders auch vom Lande, teilen wir hierdurch mit, daß wir jederzeit gern bereit sind, Mitteilungen über Auszeichnungen im Felde, die Angehörige unserer Gesellschaft betreffen, kostenlos in den östlichen Teil der „Weißeritz-Zeitung“ aufzunehmen.

Die Dürre und Hitze der letzten Tage läßt bereits starke Befürchtungen bezüglich der Ernte aufkommen. Zwar ist der Tausend an den klaren Morgen vorhanden, aber einen ausreichenden Ersatz für die mangelnden Niederschläge vermag er nicht zu bieten. Allgemein ist der Wunsch nach einem kräftigen Regen in Landwirtskreisen geworden. Wächte er bald erfüllt werden. Die Aussichten dazu sind allerdings vorläufig schwach.

Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den uns benachbarten Flußgebieten, 1. Dezade Juni 1917: Vereinigte Weißeritz: beob. 7, norm. 24, Abwäg. — 17; Wilde Weißeritz: beob. 11, norm. 30, Abwäg. — 19; Rote Weißeritz: beob. 13, norm. 28, Abwäg. — 15; Müglitz: beob. 10, norm. 28, Abwäg. — 18.

Schmiedeberg. Wir verweisen auch an dieser Stelle auf den heiteren Künstler-Abend, der Sonntag im Gasthof stattfindet. Jedenfalls verdirbt der Name Einus Wülig für ein geliegenes Programm, sodaß ein volles Haus zu erwarten ist.

Ripdorf. Gustav Holfert erhielt die Friedrich-August-Medaille in Bronze.

Liebenau. Der Aufruf des Verbandes „Stadtkinder aufs Land“ hat in unserm Orte Widerhall gefunden. Die bei der letzten Frauenvereinsführung ergangenen Anmeldungen von 12 haben sich auf 18 erhöht.

Wendischcarsdorf. Beim Baden in freiliegenden Gewässern möchte jeder sein Augenmerk auf seine ausgezogenen Kleidungsstücke richten, damit ihm nicht Wertgegenstände und Geld aus den Taschen der Kleider entwendet werden. So wurde vor einigen Tagen einem im Heidemühlenteiche badenden jungen Mann aus Börnchen Taschengeld mit Kette gestohlen.

Poffendorf. Die diesjährige Feuernte hat in hiesiger Gegend bereits begonnen und wird, solange das sonnige Wetter so weiter bleibt, auch den gewünschten guten Verlauf nehmen. Wiesen und Gärten geben dieses Jahr einen guten Ertrag, und das ist für die Viehfütterung überaus wertvoll. Unsere Landwirte würden es aber sicher mit Freuden begrüßen, wenn sich für die Erntearbeiten recht viele hilfreiche weibliche Hände freiwillig fänden, da doch die männlichen Arbeitskräfte jetzt überall fehlen.

Dresden. Das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium hat verordnet, daß bei der Beurteilung der Beschäftigung des Kirchenvorstandes die infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihres Amtes behinderten Kirchenvorstandsmitglieder in der Sitzung den anwesenden Kirchenvorstehern hinzuzurechnen sind. Eine Entscheidung hierüber wurde von der Kircheninspektion für Dresden zur Behebung entstandener Zweifel erbeten. Sie deckt sich mit der Vorschrift, die im Gesetz vom 3. Dezember 1914 für die Gemeindeverträge getroffen wurde.

Kemnitz. Da in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht worden ist, daß auf dem Obstmarkt ganz unberechtigte Preistreibererei stattfanden, so hat sich die Gemeinde veranlaßt gesehen, die gesamten Obstnutzungen zu pachten. In etwa 8 Tagen wird mit dem Verkauf der Äpfel zu mäßigem Preise begonnen.

Rossen. Stadtrat Vogelgang beging mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Der Jubilar kann gleichzeitig das 50jährige Meister-, Turner- und Feuerwehrjubiläum begehen.

Grimma. In den letzten Wochen wurden hier nachts zahlreiche schwere Einbrüche verübt. Dabei wurden hauptsächlich Lebensmittel, aber auch Geld gestohlen. Der Polizei gelang es jetzt, die Einbrecher in zwei Gärtnerlehrlingen von hier zu ermitteln. Nicht weniger als zehn Einbrüche fallen ihnen zur Last.

Leipzig. In Leipzig-Möckern hat am Mittwoch abend der Fleischermeister Georg Schulze seine 22-jährige Frau erschossen. Er ist als jähzornig bekannt. Ob er die Tat vorzüglich oder, wie er selbst angibt, aus Fahrlässigkeit begangen hat, muß erst die Untersuchung lehren. Er wurde in Haft genommen.

Lichtenhain. Am vorigen Sonntag konnte das hiesige Ehepaar Puttrich in frühlichem Kreise seine silberne Hochzeit begehen, und schon in der darauffolgenden Nacht feierte

von Hause aus berufen sind. Besonders der Großflübler bevorzugt. Im allgemeinen wenig Gemälde, und doch sind

Sammeln, bleibst du ein Stimmer zu ebener Erde! Die meisten werden nicht auf die Suche gehen. Bleiben Sie



Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Die Waisen vom Friesensteinhof.

Roman aus den schlesischen Bergen von Gerhard Büttner.

(Schluß.)

Als sie am Silberkretscham vorbeikamen, pfliffen die Mahnpfeifen der Werksanlagen. Das bedeutete jebiel: jetzt mache sich auf die Beine, wer einzufahren hat.

Da sie momentan langsamer fuhren, wie ein Mensch zu Fuß ist, kamen fortgesetzt Bergleute an ihnen vorbei, junge und alte, Männer und Frauen. Jedes hatte wieder seine Blechtanne bei sich. Einige kamen zusammen mit andern, andere wanderten allein.

Wie Kosel so vom Wagenfenster die Leute beobachtete, mußte sie an Katterwe denken. Sie hatte lange nichts mehr von ihm gehört. Wo er wohl stecken mochte? Ob er noch immer selbständig in Breslau war? O, wenn er er lebt hätte, wenn er dabei gewesen wäre, wie der heutige Tag anbrach? Nein, nein, das hatte sie nie geträumt, so viel hatte sie nie erhofft! Pfarrer Harden hatte recht gehabt: der alte Gott lebt noch, sorgt noch, erbarmt sich noch! So gingen ihre Gedanken.

Da warf sie wieder einen Blick auf die Landstraße. Himmel! wer war das? — Dies Gesicht — Kosel schob ihre Stirn dicht an die Fensterscheibe.

„Christel, wer ist das. So schau doch einmal?“

„Ich weiß nicht, Kosel, ich kenn' ihn nicht.“

Kosels Kopf schrak zurück. So hatte sie sich eben getäuscht. Das kam ja vor. Aber ähnlich hatte er ihm gesehen. So ähnlich. Noch einmal sah sie hinaus. Der Mensch, der sie beobachtete, trug keine Blechtanne. Die ganze Kleidung schien nicht mehr so ländlich. Wenn er's noch etwa wäre. Noch einmal mußte Christel ihr Urteil abgeben.

Doch es fiel wieder dahin aus, daß Christel den Menschen nicht kenne, ihn auch niemand ähnlich fände.

Der Wagen hielt.

Frieda Ahmann führte die „Waisen vom Friesensteinhof“ in die Villa Joachim Stalosch's. Erst ins Arbeitszimmer. Hier fanden die Schwestern Franzel. Neben ihm stand der junge Direktor der Zaren- und Franz-Josef-Bache, sowie der Vertwertungsgesellschaft und reichte der still gewordenen Kosel die Hand.

Auch der Christel.

„Nur immer voran,“ meinte Joachim ermunternd. Jetzt seid ihr wieder daheim. So lange bis mein neu geplantes Heim auf der anderen Friesensteinhöhe fertig ist, müßt ihr mich noch im oberen Stockwerk zu Gast behalten; aber dann — dann ist alles euer. Dieses Haus stellt die Entschädigungssumme aus dem Prozeß dar, dazu kommt noch der Anteil an der gekauften Kupfergrube mit hunderttausend Mark.“

Kosel fand keine Worte. Auch Christel war in sich gegangen. Franz wies die Schwestern auf den in das Haus eingebauten Ofen hin. Es war, als kämen diesen die Tränen in die Augen. Die Erinnerungen an Vater und Mutter wurden wieder wach, das schmerzte.

„Nun aber weiter, Freund,“ mahnte Frieda den jungen Stalosch. Und der ging voran. Man kam in das Gebiet des Hauses, das wegen der bergigen Lage bedeutend tiefer lag, als der bisherige Raum. Joachim ließ die Waisen vom Friesensteinhof über die Schwelle treten.

„Das ist ein stilles Zimmer, Kosel.“

„Es ist für solche gedacht,“ erläuterte Joachim, „die gerne für sich allein sind. Ich fand, daß es seiner Eigenart wegen am besten so blieb, wie es seinerzeit war. Sehen Sie das Fenster. Das geht auch jetzt noch auf das Freie hinaus. Wenn's jetzt auch nur ein kleiner Hof ist.“

Er schwieg. Frieda Ahmann hatte sich neben ihn gedrängt. Sie wollte auch hineinschauen. Die Geschwister sahen sich starr an. Wo waren sie hier, was ging hier vor? Die Zeit der Wunder und Märchen war doch vorüber. Das war ja doch unmöglich? —

Franz ging wieder, wie damals, an den Ofen, einen Schritt vorwärts. Auch Chrastel, die immer ein wenig robuster gewesen war als Kosel, folgte.

Kosels Augen schwirrten durch das Zimmer. Sie lehnte sich krampfhaft an den Türpfosten und folgte den Bewegungen ihrer Geschwister. Das dort, das war das Bett, in dem die Mutter gestorben war. Sie sah noch der Mutter entseelte Züge.

Das dort oben an der linken Wand, das war das uralte Lutherbild. Ihre Mutter hatte es einst als Vatengeschenk bekommen. Die Wand ringsum, das war noch die gleiche, kalkgetünchte, einfarbig weiß, wie auf dem schlichten Friesensteinhof. Das Sofa dort, das hatte früher in der Flurküche an dem Eichentisch gestanden. Dort die Kommode. Herrgott, träumte sie, war sie irre? Das waren ja alles die alten Möbel, alles die Sachen, die sie nicht mehr in die kleine Schmiedeberger Wohnung damals hatte mitnehmen können, und die in den Besitz der „Zarenzeche“ als neue Besitzerin des Friesensteinhofes übergegangen waren. Und dort noch die alte Uhr über der alten Photographie ihrer Eltern.

Kosel weinte bitterlich. Sie ging einen Schritt vorwärts.

„Herr Stalosch, was haben Sie gemacht?“ Sie machte noch einen Schritt. Sie ging an die Bettstelle. Sie blieb schmerzlich bewegt stehen.

Joachim Stalosch war dicht hinter sie getreten.

„Kosel,“ redete er sie an, „was hast du? Ist es dir bisher nie in den Sinn gekommen, daß meine Anteilnahme an deinem und deiner Geschwister Schicksal auch noch einen andern Grund haben könnte, als nur Mitgefühl? Kosel, was du hier siehst, alles das, was jetzt geschehen ist, das bewirkte eines Menschen reine, aufrichtige Liebe. — Kannst du sie erwidern, Kosel?“

Behutsam griff seine Hand nach der ihrigen. Im gleichen Moment kamen Schritte dem Gemach näher. Feste, harte Schritte. Eine knarrende Stimme erscholl:

„Joachim, Junge, wo steckst du denn eigentlich? Man kann dich in diesem ganzen verwünschten Hause nicht finden. Du wirst dich doch von deinem Vater wenigstens noch sprechen lassen?“

Da kamen die Schritte immer näher. In die Gestalt Kosels kam einiges Leben. Ja, sie richtete sich hoch auf und schaute ängstlich um sich. Da erschien Stalosch sen. Gesicht im Rahmen der Türe neben Frieda Ahmann.

Kosel schrie auf, heiser und bang. Dann warf sie sich schluchzend über die weißen Bettzeuge der Lagerstatt.

„Mutter, Mutter, er kommt! Mutter!“
Eine tiefe Erschütterung ging durch alle Anwesenden. Franzel und Christel weinten. Doch der alte Stalosch faßte mit eisernem Griff nach dem Handgelenk seines Sohnes.

„Diesmal war ich's, mein Junge,“ zischte er, „den eine dunkle Ahnung hertrieb. Du bist auf dem besten Wege, eine Lorbheit zu begehen!“

Der Sohn aber schob den Vater sanft beiseite. Tränen perlten aus seinen traurigen Augen hernieder; er legte seine Hand auf den Scheitel Kosels und sagte:

„Ich habe dich ja so lieb, Kosel. Sage nicht nein. — Du aber, Vater, solltest es still hinnehmen, daß ich sage: Diese hier, das ist meine Braut, Kosel, die Tochter vom Friesensteinhof!“

Und dann zitterten seine Lippen, als er sich an Frieda Ahmann wandte: Verstehen Sie jetzt, daß ich Ihnen einmal sagte, ich sei nicht mehr frei? Nehmen Sie meinen Vater und gehen Sie heim. Jetzt sind die Waisen vom Friesensteinhof in richtiger Obhut; jetzt will ich dafür sorgen, daß sie gute, brave Menschen bleiben. Ich habe stau und lange gewartet. . . .“

Und er legte seinen rechten Arm in den Kosels, seinen linken in den Christels und zog sie mit sich aus dem Stübchen, vorbei an seinem Vater und vorbei an Frieda Ahmann.

Die Arztochter aber schloß hinter ihm die Türe des sonderbaren Gemaches. In ihr war vieles gestorben.

Sie faßte den alten Stalosch unter. Der, ja, der war alt geworden. Alt geworden in wenigen Tagen. Ja, sie auch.

Die Werkpfeifen schrillten.
„Ist denn der Streik schon vorbei?“ fragte Stalosch die Arztochter.

Die nickte.
„Ein merkwürdiger Junge, Fräulein, mein Joachim. — Merkwürdig —“

Sie schritten gemeinsam über den Flur, die Treppe hinab. Mechanisch öffnete Frieda Ahmann die Gartentüre. Und dann wanderten der ehemalige Direktor und die Arztochter, ohne viel miteinander zu reden, zu Fuß ihrer Behausung zu. Der Herbstwind ging. Hui! Wie er durch die Wegbäume jurrte! Beide waren barhaupt, der Vater Joachims und auch das Mädchen. Und ihre Haare flatterten im Winde, als wollten sie andeuten: Wir fliehen das Leben, wir sind enttäuschte Geschöpfe. —

Von diesem Tage an widmete Joachim Stalosch seine ganze Kraft dem ihm unterstellten Werke in bewunderungswürdiger Weise. Er saß Tag und Nacht über wichtigen Arbeiten und hatte nur einen Gehilfen: das war Franz Lepach.

Ehe noch der Winter seinen Einzug in die schlesischen Lande hielt, läuteten die Glocken des Schmiedeberger Kirchleins frohlockend ins weite Gefild, und Pfarrer Harden segnete eine Ehe ein, die über viele Jahre des Leidens den Mantel eines holdselig lächelnden Glückes bringen sollte.

Kosel aber wurde von keiner Seite ein wärmeres Glück gewünscht, als von Christel und Franzel, den geschwisterlichen Waisen vom Friesensteinhof.

E n d e .

Ostasiatische Leckerbissen.

Streifzüge in die Geheimnisse der chinesischen Küche.
Von Geribert v. Hiller-Sternberg.

(Nachdruck verboten!)

Daß der Mensch ein Gewohnheitstier argster Art ist, gilt zwar als Tatsache im allgemeinen; nirgends aber bewahrheitet sich diese Tatsache offenkundiger, als wenn wir betrachten, was und wie die einzelnen Völker essen und trinken. Bäh hängt die Mehrzahl der Hausfrauen an dem, was sie in Mutters und Großmutter's Kochtopf haben schmoren sehen, und es gehört meistens ein längerer Aufenthalt in fremden Landen dazu, um die Dame des Hauses, welche im Uebrigen eine Köchin ersten Ranges sein kann, dazu zu vermögen,

ihren Küchenzettel um ein exotisches Gericht zu erweitern. Die Männerwelt ist übrigens keineswegs viel freisinniger in diesem Punkte. Wer lange Jahre als Junggeselle in der Welt herumgeworfen wurde, und an der heimatsfernen Wirtshausstafel tagtäglich unter den kategorischen Imperativ „Friß Vogel, oder stirb“ sich beugen mußte, wobei er den ersten Teil des Befehls schließlich doch dem letzteren vorzog, sieht in der Phantastie die goldenen Bilder aus den Kindertagen aufsteigen, wenn ihm der Zufall den Genuß eines langentbehrten Gerichtes der Jugendzeit bescheert. Nur wenige aber sind unparteiisch genug, anzuerkennen, daß jede Nationalküche erstens ihre Berechtigung aus der Eigenart des Volkes schöpft und zweitens Speisen aufweist, die auch einen verwöhnten kosmopolitischen Gaumen befriedigen.

Am schwersten fällt es uns Westeuropäern, den Eigenarten der chinesischen Küche gerecht zu werden. Daß ein halbwilder Indianer im Urwalde am Amazonasstrom aus dem Innern eines vermoderten Stammes fingerdicke Baummaden herausgräbt, um sie roh und lebendig zu verschlingen, wundert uns nicht so sehr, als daß ein Chinese, dessen Vorfahren vor 5000 Jahren jedenfalls im Besitze einer höheren Zivilisation waren, als die unsrigen, eine andere Tafel führt als ein Berliner, Wiener oder Hamburger.

Wo der Chinese an den Grenzen seines großen Vaterlandes mit Europäern in häufigere Berührung kommt, glaubt er, seinen fremden Gästen dadurch entgegenzukommen, daß er den Tisch wenigstens nach europäischer Manier deckt. Neben unserem Geschütz liegen aber überall auch die Stäbchen aus Holz oder Eisenbein, welche dort unsere Gabeln ersetzen, und eine Unzahl Näpfschen, gefüllt mit Essig, Kräuterfaucen und heißem Reisbranntwein, lassen ahnen, daß wir unbekannt, kulinarischen Genüssen entgegengehen.

In den großen Durchgangsorten für den Karawanenverkehr an der sibirischen Grenze, wie Urga und Maimatschin, spielt neben mancherlei Gemüse das Fleisch von Säugetieren und Geflügel noch die Hauptrolle, und die Zunge des Europäers vermag sich damit noch leidlich abzufinden, besonders mit den delikaten Spanferkeln, in deren abwechslungsreicher Zubereitung die Chinesen wahrhafte Virtuosen sind. Das Eigentümliche der chinesischen Kochkunst liegt nämlich darin, daß die verschiedenen Teile eines Schlachttieres auch ganz verschiedenen Zubereitungen unterworfen werden, wobei sich natürlich der Geschmack der Gerichte so verschiedenartig gestaltet, daß der Nichtkennner kaum glauben will, daß die Fleischteile demselben Tiere entnommen sind. Im wesentlichen ist auch der chinesische Koch im Binnenlande weit von den Meeresküsten auf nur drei größere Schlachttiere angewiesen, aus denen seine Kunst alles Mögliche herstellen muß. Das Hauptmaterial hierzu liefert ihm das Schwein, welches sich hier als ein ganz anderes Tier präsentiert, wie sein europäischer Vetter, der gegen ihn ein schlanker Elegant ist. Ohne jede Pflege und Aufsicht haust die Sau mit ihren Ferkeln in den Schlammhöfen der Höfe und nährt sich und ihre Schaar von den allerminderwertigsten Abfällen, die mit dem Spülwasser in die Kinnsteine geraten, und wird dabei dick und fett.

Sammelfleisch ist schon ein Essen, was sich nicht jeder gestatten kann, und Rindfleisch endlich ist eine kostbare Delikatesse. Dagegen steht ein anderes Schlachttier in hohem Ansehen, zu dessen Besichtigung die verehrte deutsche Hausfrau einmal im Geiste einen chinesischen Fleischerladen betreten möge. Dort hängt ein Tierkörper, noch nicht abgehäutet, im Fell, dessen Haare jedoch sorgfältig durch Feuer abgesengt sind. Der Anschnitt weist ein zartes Fleisch auf von der Farbe des Kalbfleisches, und die fingerdicke Speckschicht, die so weich ist, daß sie fast zerläuft, erweckt die Vorstellung, daß ein Spießbraten davon eine rechte Delikatesse sein müßte. Betrachten wir jedoch den sauber hergerichteten Kopf des Tieres, den der Fleischer mit grünen Kräutern aufpuzt, ähnlich wie bei uns ein Kalbskopf oder Schweinskopf zurecht gemacht wird, so drängt sich uns mit einem Male die Ueberzeugung auf, daß der ledere

Braten ein Hund ist. In der Tat existiert in China eine eigene Hunderrasse, große, schwerfällige Tiere, die an die starken Hunde erinnern, wie man sie bei uns zum Ziehen benutzt, die nur zum menschlichen Genusse bestimmt sind und entweder in eigenen Mastanstalten auf dem Lande aufgefüttert oder als junge Tiere von Privatvater gekauft und nun gemästet werden, wie sich der Bauer bei uns sein Schlachtschwein für den Winter fett und fleischig macht. Gilt in den Kreisen der Wohlhabenden Hundefleisch für etwas sehr Begehrtes, was man gebraten, gebraten oder gedünstet als eine Art Soufflé genießt, so darf es uns nicht überraschen, wenn das arme Volk auch die Ratten nicht verschmäht, und auch andere Nagetiere, wie Hamster und Rieselmäuse, in der Küche ihre Verwendung finden.

Alles dies mag noch angehen, was aber an den Meeresküsten und in den reichbewässerten Tiefebene Chinas auf die Tafel kommt, spottet jeder Beschreibung. Vor den kirchlichen Geboten vermochte einstmal bei uns als Fastenpeiße alles bestehen, was überhaupt nur in einer näheren Beziehung zum Wasser stand, und selbst eine delikate gebratene Ente durfte hier passieren. Umgekehrt rechnet der Chinese alles niedere Getier, das im Wasser lebt, zu den Fischen und verzehrt sie mit großem Behagen. Polypen und Tintenfische, die ja auch der Italiener nicht verschmäht, liegen da auf dem Fischmarkt, neben Land- und Waldschnecken, neben großen grünen Eidechsen, denen ein besonderer Wohlgeschmack nachgerühmt wird; eine große mit Vorliebe am und im Wasser der Flüsse und Gräben hausende Schlange, eine nahe Verwandte unserer einheimischen Ringelnatter, wird ebenfalls gern gekauft und gekocht und gebraten genossen, daneben liegt im Anschnitt ein Haifisch. Von manchen Sorten ist das Fleisch in der Tat nicht übel und erinnert im Geschmack an Schweinefleisch. Als delikatester Teil des Haifisches gelten aber seine Flossen, welche mit schleimgebenden, nach Jod schmeckenden Tangspflanzen so lange gekocht werden, bis sich dieselben zu einer gallertartigen Masse, ähnlich den gekochten Kalbsfüßen, auflösen. Allgemein beliebt sind ferner die Schenkel verschiedener großer Froscharten — ganz wie bei uns — Meerwürmer, riesenhafte Blutegel, welche, der Länge nach aufgeschnitten und eingesalzen, auf den Markt kommen, und um den festsamen Lederbissen die Krone aufzusetzen, präsentieren sich daneben auf langen Schüsseln den entzückten Blicken des chinesischen Feinschmeckers fingerlange dicke Raupen, von welchen die des Seidenturmes, der überall zur Gewinnung des kostbaren Gespinnstes gezüchtet wird, am höchsten geschätzt werden.

Dazu gibt es in allen Läden fertige kalte Saucen. Es befinden sich nun in unserem deutschen Vaterlande gewiß jene Zungen in der Mehrzahl, welche schon den kalten englischen Saucen, wie Worcester'shire-Sauce usw. keinen Geschmack abgewinnen können. Die chinesische „Myl-man“, welche die Stelle unseres Mostrichs und der Remoulade einnimmt, spottet jeder Beschreibung. Schwachgehaltene Fische werden zerrieben und in der eigenen Lase mit ebenfalls geriebenem Käse unter Zusatz von Petersilie und anderen Kräutern einer mehrwöchentlichen Gärung überlassen. Es entsteht dabei ein dickflüssiger Brei, der den Geschmack des ordinärsten Lebertranes mit dem eines faulenden Käses verbindet, und als Unversalkunke bei allen Gerichten Verwendung findet. — Mannigfach ist auch die Zubereitung der Eier, deren gehackter Inhalt, mit Fischfleisch vermischt und in die Schalen gefüllt und vergoren, als besonders wohlschmeckend gilt.

Ueber die Gemüse ist weniger zu sagen; denn eigentlich sind ja alle von sämtlichen Pflanzen einzelne Teile, wenn sie nur genügend jung und zart sind, genießbar; aber es berührt einen doch sonderbar, wenn statt jungen Spargeln eingelegte Bambusprossen auf der Tafel erscheinen oder Moose und Flechten serviert werden.

Ein feines chinesisches Diner zerfällt in der Regel in drei große Abteilungen: der erste Teil, dessen Gänge beim Beginn der Mahlzeit sämtlich fertig auf dem Tisch stehen, enthält nur kalte Gerichte; dann folgen hintereinander die warmen Speisen, welche schon zu be-

quemen Bissen Meingeschnitten, aufgetragen und derart genossen werden, daß man in der Gießschüssel ein einzelnes Stück aufspießt, an den Rand schiebt und mit reichlichem Saft herausklüsst, so etwa wie wir Austern zu essen gewohnt sind. Zum Schluß folgen als dritter Teil verschiedene Saucen, bei denen die Salanganen, die zu Schleim gekochten, aus Meertang und Speichel bestehenden Nester der chinesischen Seeschwalben die Hauptrolle spielen.

Alles wird mit Essig und großen Quantitäten heißen Reisbranntweins hinuntergespült; doch sind die vornehmen Chinesen durchaus keine Verächter unserer feinen europäischen Weine, unter denen sich namentlich der Champagner einer besonderen Beliebtheit erfreut. Als besonders fein gilt es übrigens, die Getränke mit einer Spur von Rosenöl zu parfümieren.

Derartige Mahlzeiten für geladene Gäste finden keineswegs nur in den Mauern der Privatwohnungen statt, sondern werden häufig in den reservierten Räumen von Restaurationen veranstaltet. Besonders ist dies in dem durchaus chinesischen Hinterindien der Fall, in dessen großen Städten der Anamit und Siamese sich seine Freunde ebenso in eine Restauration zu Tische zu laden pflegt, wie jemand in Berlin, der sich zu Hause in seiner Ordnung nicht stören lassen will, seine Bekannten zu Adlon oder Kempinski bittet. Will er noch etwas ganz Besonderes tun, so engagiert er ebenso viel Tänzerinnen, wie Teilnehmer an der Tafel beisammen sind. Aber honny soit, qui mal y pense! sie sind in der Tat nur dazu da, um zu tanzen und Musik zu machen und ähneln in keiner Weise ihren Kolleginnen vom „Ballet-Korps“ einer großen europäischen Oper.

So ähneln die großen chinesischen Gastmähler in mehr als einer Beziehung den schweizerischen Mahlzeiten im alten kaiserlichen Rom, und der Europäer, der sich gezwungen hat, um nicht anzustoßen, ein solches vielstündiges Menu hinunterzuesen, kann von Glück sagen, wenn seine Verdauung danach in ein oder zwei Tagen wieder in normale Bahnen kommt.

Es wäre voreilig, über alle diese chinesischen Delikatessen zu spotten; denn über den Geschmack läßt sich eben nicht streiten, und der Chinese befindet sich bei dieser Art Küche sehr wohl. Uebrigens sind ja Mariage-Schnecken, Krebse, Froschschenkel und Austern Gerichte, die auch bei uns dem einen als Lederbissen dünken, während sie der andere im höchsten Grade verabscheut.

Heilige Nacht — Deutsche Wacht.

Kriegsblatt von M. Tipp.

(Nachdruck verboten.)

Seit der Vater im Felde stand und die Mutter bei der tapferen Verteidigung ihres Einödhofes gegen meuternde, mordende Feinde einen ehrenvollen Tod gefunden, lebte Viktor Grafer in einer kleinen süddeutschen Gebirgsstadt bei der alten Base Wendelbauer.

Die sorgte für den verwaisenen Sechzehnjährigen, nährte ihn gut, kleidete ihn ordentlich und schickte ihn zu irgendeinem Meister in die Lehre.

Dieser wußte indessen den klugen, geschickten und lebhaften Burschen nicht entsprechend zu beschäftigen, und da war es wohl nicht zu verwundern, wenn der frische Bub seine vielen freien Stunden mit der Lektüre aller nur erreichbaren Tageszeitungen ausfüllte, die aus Ost und West deutsche Taten meldeten, wenn er an den Straßenecken die neuesten Telegramme erwartete und bei Siegesfeiern als der Begeisterten einer unter brausenden Vaterlandsliedern mit durch die Straßen zog. Und es war auch weiter nicht zu verwundern, daß des Vaters Feldpostbriefe, in denen er stolz der Verdienste seiner Armeeabteilung, bescheiden eigener Leistungen, Erwähnung tat, den jungen Viktor lockten, es dem Vater gleichzutun, und er lag der Base Wendelbauer fortgesetzt im Ohr, daß er sich freiwillig zum Alpenkorps melden wolle.

Denn alle Berge der Welt waren seine Heimat, es würde keine schwierige Partie geben, die er nicht

gewagt, keinen Pfad, den er nicht gefunden hätte.

Aber davon wollte die Base nichts wissen, denn sie fühlte sich ihren Verwandten gegenüber verantwortlich, diesen letzten Sproß einer kinderreichen Familie vor sicherem Tode zu bewahren. Und dann kostete die Ausrüstung auch viel Geld. Viktor seufzte. Ja, — das wußte er. Wenn er nur nicht so arm gewesen wäre. Aber in fester Zuberficht auf irgendeinen Glücksfall ließ er sich dennoch beim Kommando als Kriegsfreiwilliger vormerken.

Da kam Weihnachten und mit ihm sein altes Recht, sich von der Base, seiner Patin, einen größeren Herzenswunsch erfüllen zu lassen.

Wieder war's die alte heiße Bitte: „Laß mich zum Vater ins Feld. Im Kaufhaus am Markt ist eine Ausrüstung ausgestellt vom freiwilligen Alpenkorps. Geh' Base, kauf' sie mir, bitt' gar schön.“

„Nix da! Ins Feld kommst nicht! Und wenn ich so viel Geld ausgeh', dann wend' ich's an eine Neuananschaffung von Kleidern und Wasch, die du kreuznotwendig brauchst.“

Traurig hing er den blonden Kopf.

Es war einige Tage vor dem Feste. Im Schulhause sammelte sich die neuausgehobene Mannschaft, sich den Belagerungstruppen anzuschließen, und Viktor verbrachte seine freie Zeit teils vor dem Schulhause, teils vor dem Kaufhausfenster, hinter dem ihn sein Traum grüßte.

Da wurde die Base durch eine Trauernachricht in eine andere Stadt gerufen und improvisierte eine eilige Bescherung, zündete ein schnell beschafftes Bäumchen an und drückte ihrem Patenkinde darunter hastig ein Riesenpaket in den Arm.

Solange er auspackte, ordnete sie im Nebenzimmer ihre Sachen zur Abreise und sah verwundert umher, als sie nach ihrem Wiedereintritt keine Spur von Viktor und ihren Gaben erblickte.

Wer aber beschreibt ihr Erstaunen, als nach einer kleinen halben Stunde ein Freiwilliger des Alpenkorps mit strahlendem Gesicht der alten Base die ersten militärischen Ehrenbezeugungen erwies!?

„Bub, vertwegener! Wer hat dir die Montur kauft!“

„Du, Base, du! Und ich dank dir recht schön. In deinem Paket mit den schönen Kleider- und Waschstücken ist ein Zettel gelegen: „Umtausch gestattet.“ Da bin ich halt gleich g'laufen und hab' austauscht.“

Heut ist Weihnacht.

Tiefverschneit liegt der Vogesenwald. Auf der schmalen Bergstraße marschieren eine Landsturmkompanie aufwärts. Ihre Bergstöcke klappern im Schritt, unter den genagelten Trittlingen knarrt der Schnee. Die Pfeife im Munde, stapfen die Braven stumm und achtsam, droben die Kameraden abzulösen, die als Dedung für die Artillerie ausharren müssen. Den Schluß des Zuges bilden die schweren Geschütze.

„He, — rud! He, — rud!“ So geht's aufmunternd im Takt oft durch knietiefen Schnee, und sechzig wackere Füßer ziehen und Schieben die schwere Haubitze empor. Oben, wo die Posten stehen, wird die Parole ausgetauscht.

„Nichts Neues, Grazer?“ fragt der schnaufende Führer der Kolonne den mehrfach dekorierten baumstarken Landwehrmann, der aus dem bombensicheren Unterstand hervortritt.

„Freilich was Neues! Und was Gutes auch noch! Dem französischen Schießposten, der uns acht Tag' lang von da drüben in Atem gehalten hat, ham, scheint's, die Unfern das Licht ausblasen. . . Jetzt is an Zeitlang Ruh' . . . Aber wissen möcht' ich, wer sich da hinaustraut hat.“

„Ach, Vater, ich!“ ruft da eine helle Stimme aus dem Zuge, und dem schlächteren Soldaten rollen Tränen der Rührung in den grauen Bart, als er in dem jüngsten Feldgrauen seinen Buben erkennt. Stürmisch drückt er ihn an seine Brust und läßt sich in berechtigtem Stolz erzählen, wie des Heldenvaters Sohn zum Helden wurde.

Wie sein Bub die lange, steile, gefährdete Strecke zum Hang hinaufgeschlichen ist, vom feindlichen Patrouillenfeuer flankiert, — wie er die Schießerei geduldig abgewartet hat, vorgebrochen ist, den hochgerichteten Holzstoß erreicht und den mitgebrachten Brand in das Sitzloch schob. . . Wie er anzündete und noch Posten stand, als die Flamme aus den dürren Reisigbündeln lichterloh in die Höhe züngelte, der deutschen Vogesenwacht drüben feurige Zeichen gebend. . . war das ein Weihnachtsabend für Vater und Sohn!

In dem in Erde und Fels gebetteten Unterstand, der mit Fichtenreis geziert war, bestrahlte ein brennender Christbaum ein andächtiges Häuflein deutscher Soldaten, deren Haupt — der alte Grazer — eine schlichte, ergreifende Ansprache hielt, in der aller gefallenen Kameraden gedacht und des deutschen Volkes Kraft und Friedensliebe gepriesen wurde, an denen die Welt genesen sollte. Und zum tapferen Durchhalten munterte der Grazer auf, welches nur die treue Kameradschaft drinnen und draußen fördern könne. Und nun ein Choral, und dann die Königshymne.

Danach trat das weltliche Programm in seine Rechte. Lustige Lieder auf der Zupfgeige und Mundharmonika, Gaben aus der Heimat, ein warmer Punschtrunk aus dem Riesenfessel brachten Fernes nah, machten Vergangenes lebendig und ließen einmal für kurze Zeit alle Kriegsgreuel wohligh vergessen.

„. . . und ich hab' dir gar nix von daheim mitbracht, Vater,“ schalt sich der Junge traurig.

„Bist denn du nix? Hätt'st mir keine größere Freud' machen können, als weil du dich selber bracht hast. Und wenn für mich ein Marschbefehl nach oben käm', Bub, für dich tät ich droben Quartier bestellen neben der Mutter und mir. . .“

Die Weihnachtsglocken läuteten über die Welt. O, daß sie Frieden verkündigten auf Erden und den Menschen, die ausgeharrt, ein Wohlgefallen.

Lesefrüchte.

Was man tief in einem reinem Herzen
Empfangen hat, erzogen und genährt,
Dem folge man durch Tränen und durch Schmerzen,
Durch Sturm und Nacht, durch Woge, Flamm' und
Schwert.

Was hält uns frisch und jung?
Arbeit und Erinnerung.

Arbeit macht des Lebens Lauf
Noch einmal so munter,
Großer geht die Sonne auf,
Großer geht sie unter.

Eingestandene Uebertreibung ist oft lehrreicher als kasse,
überdachte Unsehbarkeit.

Ich glaub, daß es kein Bündnis gibt,
Bei dem so schnell die Freude endigt,
Als wenn man sich ohne Verstand verliebt,
Oder sich ohne Liebe verständigt.

Meinet ihr, draußen set's besser auf Erden?
Überall ist es auf Erden jetzt schlimm,
Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
Liegt es, — am Menschen! es liegt nur an ihm!

Alle andern Dinge müssen; der Mensch ist das Wesen,
welches will. Rückert,
Schiller.

Die Natur hat die ernste Weihe empfangen;
Da gilt nicht mehr das eitle Brangen.
Gedieg'ner Wert und stiller Schein
Tritt mit bescheidner Klarheit herein.

Körner.

Wärst du so klug, die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszustehn,
So würdest du dich nicht so oft genötigt sehn
Die großen Uebel zu ertragen. Gellert.